

Die Geschlossenheit des Buches erweist sich aber bei näherem Betrachten auch als seine Schwäche. Ob sich die Konzentration auf die erwähnten Themen nicht zu selektiv auf das NT auswirkt? Kann heute noch eine „Theologie“ betrieben werden, die von der soziokulturellen Wirklichkeit – damals wie heute – einfachhin absieht? „Soll die Kirche so etwas wie eine sittliche Anstalt sein, soll sie ihr Ideal in der moralischen Aufrüstung sehen, soll sie sich zu einer gut funktionierenden sittlich-moralischen Leistungsgesellschaft entwickeln?“ – so formuliert der Verfasser selbst – an mindestens zwei Stellen (170 und 206) – den Einwand gegenüber seinem Buch. Die mit dem Hinweis auf „die rettende Tat Gottes“ formulierte Antwort: „Erst in dieser geschenkten Versöhnung und im Wunder des gegen alle Erwartungen neu gewonnenen Lebens blüht das auf, was hier mit Kontrastgesellschaft bezeichnet wird“ (170), läßt den Leser ziemlich allein. Fast alles konkrete Vorstellungsmaterial der damaligen wie auch der heutigen Zeit ist derart „theologisch“ vereinnahmt, daß sich eine große Hilflosigkeit breitmacht. Der häufige Gebrauch der Verben wie „aufleuchten“, „aufscheinen“ oder eben „aufblühen“ wirkt eher penetrant und verbissen, als daß er konkret weiterhelfen könnte.

Trotz dieser Bedenken ist der Rezensent der Meinung, daß das Buch ein wichtiger, ja notwendiger Beitrag sein könnte in der Diskussion über die Kirche, auf alle Fälle ein Beitrag, an dem man nicht achtlos vorbeigehen sollte.

Freiburg (Schweiz)

Hermann-Josef Venetz

KERTELGE KARL (Hg.), *Mission im Neuen Testament*. (Quaestiones disputatae, Bd. 93). (240.) Herder, Freiburg 1982. Ppb. DM 46,-.

Dieser Band enthält Vorträge der Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler im April 1981 in Würzburg, die unter dem Thema „Theologie der Mission im Neuen Testament“ stand. Damit hatten sich die Exegeten – blickt man auf die Missionskritik seit den sechziger Jahren – einer durchaus aktuellen Fragestellung zugewandt. Natürlich konnte diese Tagung und kann daher auch dieses Buch keine geschlossene Theologie der Mission im Neuen Testament geben, wohl aber wesentliche Bausteine liefern. R. Pesch umreißt in seinem einleitenden Hauptartikel „Voraussetzungen und Anfänge der urchristlichen Mission“ den biblisch wenig abgeklärten Missionsbegriff (der Terminus Mission in seinem heutigen Gehalt stammt aus dem 17. Jh.) und bringt die Brücke von der jüdischen Mission über die Johannes- und Jesusmission zur apostolischen Heidenmission. Die weiteren Beiträge von G. Schneider (Der Missionsauftrag Jesu in der Darstellung der Evangelien), H. Frankenmölle (Zur Theologie der Mission im Matthäusevangelium), K. Stock (Theologie der Mission bei Markus), J. Kremer (Weltweites Zeugnis für Christus in der Kraft des Geistes. Zur lukanischen Sicht der Mission) und D. Zeller (Theologie der Mission bei Paulus) sind durch-

wegs gründliche Studien über das Werden des Missionsbewußtseins und den besonderen Missionsakzent in den jeweiligen Schriften. Die verbindende Tendenz liegt im Überschreiten der Israelbezogenheit hin zur Universalität, ohne daß ein einheitlicher Missionsbegriff gefunden werden konnte. Gemeinsam ist der Auftrag zum Zeugnis in aller Welt, nicht aber die Gewinnung aller Menschen.

Nur scheinbar fällt der Beitrag von N. Brox mit dem Titel „Zur christlichen Mission in der Spätantike“ aus diesem Rahmen. Er stellt zunächst die überraschende These auf, daß in der Christenheit bald das Bewußtsein vorherrschte, der Missionsbefehl sei nur an die Apostel ergangen und diese hätten ihn auch bereits erfüllt (nach Röm 10, 18 und Apostelteilung). Allerdings relativiert er diese Aussage, indem er auf die faktische, wenn auch keineswegs systematische, Missionstätigkeit hinweist (Wanderprediger, Apologeten, altkirchlicher Schulbetrieb, das persönliche Zeugnis und besonders die Einwendungen bei Augustinus). Dazu reißt er noch einige Fragen an (z. B. das Sprachproblem), die in der Kirchengeschichtsschreibung bisher sicherlich zu kurz gekommen sind.

Wenn der Verlag schreibt, das Buch sei „ein maßgebendes Werk für die Mission heute und die Ausgestaltung der gegenseitigen Beziehungen zwischen den altchristlichen Ländern und den jungen Kirchen der südlichen Hemisphäre“, so schießt er damit im Werbeeifer sicherlich übers Ziel. Viel vorsichtiger und treffender schreibt der Herausgeber, daß sich „aus diesen Beiträgen zwar keine entwickelte Begründung von Wesen und Notwendigkeit der Mission aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift ergeben, wohl aber eine Besinnung auf die Sendung, die die Kirche von ihrem Herrn übernommen, reflektiert und bewahrt hat.“

St. Pölten

Friedrich Schragl

MORALTHEOLOGIE

RIEDL ALFONS, *Die kirchliche Lehrautorität in Fragen der Moral nach den Aussagen des Ersten Vatikanischen Konzils*. (Freiburger Theol. Studien, Bd. 117.) (534.) Herder, Freiburg 1979. Kart. DM 68,-.

Seit einiger Zeit hat sowohl in der moraltheologischen Wissenschaft wie auch in der Öffentlichkeit die Frage nach der Zuständigkeit des kirchlichen Lehramts in Angelegenheiten des sittlichen Lebens erhöhtes Interesse gefunden. Soll man in offiziellen kirchlichen Weisungen dieser Art nur reformable disziplinäre Regelungen sehen oder können sie ggf. sogar unfehlbaren Charakter tragen? Wie steht es, wenn solche Weisungen, wie es meistens der Fall ist, nicht der göttlichen Offenbarung entstammen, sondern aus dem sittlichen Naturgesetz abgeleitet sind? Nach einer alten, auch von Konzilien übernommenen Formel ist die Zuständigkeit der Kirche gegeben „in rebus fidei et morum“. Es ist aber nicht ohne weite-

res klar, was mit „res morum“ gemeint ist. In der Tat zeigen neuere Untersuchungen, daß noch das Tridentinum unter den „mores“ an keiner Stelle eine Vorschrift des christlichen Sittengesetzes, ein Moralprinzip oder dergleichen verstanden hat, sondern apostolische Disziplinar- oder Realtraditionen (J. Beumer SJ). Grund genug, eine ausführlichere Untersuchung darüber anzustellen, wie von den Vätern des I. Vatikanischen Konzils die kirchliche Lehrautorität in Fragen der Moral aufgefaßt wurde, zumal von daher ja auch Licht auf die diesbezüglichen Aussagen des II. Vatikanums fällt.

Der Verf. hat sich dieser Aufgabe mit anerkennenswerter Gründlichkeit unterzogen. Nach der Erörterung von Einleitungsfragen wendet er sich dem Horizont des Konzils zu, wie er von den vorausgehenden lehramtlichen Aktivitäten (Immaculata-Definition vom 8. 12. 1854; Provinzialkonzilien; Enzyklika „Quanta cura“ und Syllabus vom 8. 12. 1864) wie auch von den Vorstellungen, die man sich von dem geplanten Konzil machte, geprägt ist. Im Hauptteil der Studie verfolgt der Verf. unter reichlicher Auswertung der Konzilsakten das Zustandekommen der das kirchliche Lehramt speziell in Fragen der Moral betreffenden Aussagen der beiden dogmatischen Konstitutionen „Dei Filius“ und „Pastor aeternus“ des I. Vatikanums. Zwei eingeschaltete Exkurse sind dem Bedeutungsgehalt der Formel „fidei et mores“ auf dem Tridentinum und dem Beitrag, den die Lehramts- und Theologiegeschichte zu ihrer Erhellung zu leisten vermag, gewidmet. In seiner abschließenden Zusammenfassung stellt der Verf. fest, daß der Begriff „mores“ auf dem I. Vatikanum zweifellos das sittliche Verhalten meint. Vertreten wurde also ein grundsätzlicher Bezug der kirchlichen Lehrautorität zur Moral. „Wie weit aber dieser Bezug reicht, was er einschließt und nicht mehr einschließt, wie sich Unfehlbarkeit und zeitbedingter Normwandel verhalten, welche unfehlbaren Moraldefinitionen (durch den Papst oder die Kirche) bereits erlassen wurden, alle diese Fragen erörtert das Vatikanum nicht, man mag diese Lücke bedauern oder diese Zurückhaltung begrüßen. Jedenfalls bietet es auf Fragen, die es sich nachweislich nicht gestellt hat, auch keine Antworten“ (365). So ist die Ausbeute der Konzilsakten für die moraltheologische Wissenschaft ziemlich mager, zumal das Konzil die kirchliche Lehrautorität in erster Linie unter dem Aspekt der Unfehlbarkeit behandelt hat, der auf dem Gebiet der Morallehre ja längst nicht die Rolle spielt, wie bei dogmatischen Aussagen. Zum „Lehramtsbezug von Moral und Moraltheologie“ stellt der Verf. eine ergänzende theologiegeschichtliche Untersuchung in Aussicht, der man mit Interesse entgegensehen darf. An einigen Stellen der vorliegenden Studie nimmt er auf bestimmte Autoren Bezug, ohne daß der Leser irgendwelche Informationen erhält, um wen es sich handelt. Auf S. 231, 232 und 327 wird ein Chrisman (sic) erwähnt. Gemeint ist Phil. N. Chrismann OFM, der eine Abhandlung „Regula fidei catholicae et collectio dogmatum credendo-

rum“ (1745; 1854) verfaßte (1869 indiziert). Zu dem auf S. 261 vorkommenden (P.) Tamburini vgl. LThK² IX 1286, zu Veron (= Franc. Veronius SJ) auf S. 177 vgl. LThK² 729f. In Anbetracht der vielen im Text vorkommenden Eigennamen wäre ein alphabetisches Register erwünscht gewesen, ebenso ein Verzeichnis der erwähnten Konzilsväter mit Angabe ihres Ranges und Wirkungsortes.

Die moraltheologische Wissenschaft ist dem Verf. für die von ihm gebotene umfassende Orientierung über das von ihm behandelte wichtige Thema zu großem Dank verpflichtet.

Graz

Richard Bruch

KLEBER KARL HEINZ, *Gerechtigkeit als Liebe*. Die Moraltheologie Herkulan Oberrauchs OFM (1728–1808). (Moraltheol. Studien, histor. Reihe, Bd. 7) (210.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1982. Ppb. DM 38,-.

Der Tiroler Franziskaner Herkulan Oberrauch (= Ob.), seit 1766 Professor der Moraltheologie in Innsbruck, ist einer der ersten Theologen im deutschen Sprachraum, der sich nach dem Auslaufen der scholastischen Ära darum bemühte, in seinem Fachgebiet neue Wege zu beschreiten, wie sie dem Wissenschaftsideal seiner Zeit entsprachen, ohne jedoch einer unkirchlichen Aufklärungsmentalität zu verfallen. Er hinterließ neben kleineren Abhandlungen ein Handbuch der Moraltheologie, dessen erster Entwurf aus bisher noch unbekannten Gründen leider auf den Index kam, während eine überarbeitete Neuausgabe unbehelligt blieb. Wegen der Originalität seiner moraltheologischen Konzeption hätte Ob. schon längst eine ausführlichere Würdigung verdient. In seiner vorliegenden Habilitationsschrift widmet sich der Verf. mit viel Fleiß und engagierter Anteilnahme dieser Aufgabe.

Der 1. Teil vermittelt ein anschauliches, auf gründlicher Forschung beruhendes Bild vom Leben und Wirken Ob.s, wobei auch langwierige archivalische Studien nicht gescheut werden. Dann folgen im 2. Teil Untersuchungen über die innere Gestalt und die äußere Ausgestaltung seiner Moraltheologie und zum Schluß eine zusammenfassende Würdigung. Am besten ist dem Verf. der biographische Teil gelungen. Die den Inhalt des Moralwerks seines Autors betreffenden Erörterungen hätten an einzelnen Stellen mehr in die Tiefe gehen können; auch sind sie nicht frei von einigen Unrichtigkeiten. Leider unterläßt es K., den skotistischen Hintergrund wesentlicher Anschauungen Ob.s aufzudecken, obwohl dieser zweifellos in dem Ideenkreis dieser theologischen Schule aufgewachsen war. So ist der in der letzten Moralbegründung bei Ob. zutage tretende kompromißlose Voluntarismus, der nichts dem souveränen Willen Gottes Vorgeordnetes duldet, eindeutig auf Skotus zurückzuführen (mag ihn auch Ob. nie zitieren) und dementsprechend auch Ob.s Lehre, daß es nicht etwas an sich schon Gutes oder Böses geben könne. Wenn der Verf. auf die Franziskaner-